

Friedrich Schindegger (Österreichisches Institut für Raumplanung, ÖIR)
Markus Berchtold (Vorarlberger Architekturinstitut, vai)

Vision Rheintal

Beitrag zum 12. Wiener Architekturkongress mit dem Thema *Intelligente Regionen*
14.11.2004

Der Prozess ist Realität und Vision

Wenn von Vision im Zusammenhang mit einer Region die Rede ist, wird darunter üblicherweise eine abstrahierte Gestaltidee der wünschenswerten Zukunft der Region verstanden, sei diese Vorstellung nun eher bildlich und/oder verbal zum Ausdruck gebracht. Im vorliegenden Fall bezieht sich die Vision jedoch zunächst einmal auf den erfolgreichen Prozess zur Erarbeitung einer solchen. Der nun laufende Prozess folgt einer Leitschnur und ist in seinen einzelnen Ausprägungen offen und fordert mitgestaltende Initiativen der Beteiligten. In dem Maß, in dem dies gelingt, wird er zum angestrebten Ergebnis, der Vision des zukünftigen Rheintales, führen. Ein entscheidendes Qualitätsmerkmal ist, dass diese Vision breite Unterstützung in der Öffentlichkeit findet.

Die Offenheit des Prozesses, der nicht der Vermittlung einer vorformulierten Vision dient, sondern diese zum Ergebnis haben soll, darf durchaus als ungewöhnlich bezeichnet werden und führt natürlich zu Irritationen. Das laufende Projekt der Vorarlberger Landesregierung und der Vorarlberger Rheintalgemeinden bringt dies mit dem auf den Kopf gestellten „i“ in seinem Logo (vislon rheintal) zum Ausdruck. Hier soll aber zunächst aus der Phase der Vorbereitung zu diesem Projekt berichtet werden.

Die Charakteristik des Rheintales

Das Vorarlberger Rheintal zwischen Feldkirch und dem Bodensee umfasst 26 Gemeinden im Talboden mit insgesamt 226 000 Einwohnern. Acht Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern erreichen zusammen 165 000 Einwohner, was der Größe einer österreichischen Landeshauptstadt entspricht (Salzburg: 145 000, Innsbruck 114 000).

Die Siedlungsgebiete sind unterbrochen durch große Freiflächen mit verschiedenen, teilweise mehrfachen Funktionen (landwirtschaftliche Produktion, ökologischer Ausgleich und Erholung – von naturnah bis Freizeitanlagen). Die Gemeindegrenzen sind vielfach nur an den der Straßenverkehrsordnung folgenden Ortstafeln mitten im geschlossenen Siedlungsgefüge erkennbar. Das Tal erreicht nach Wien die höchste Bevölkerungsdichte in Österreich. Dabei ist das freistehende Einfamilienhaus vorherrschend, auch wenn in den letzten 15 Jahren verstärkt Reihenhausbau und mehrgeschossiger Wohnbau Einzug fand.

In dem von attraktiven voralpinen und hochalpinen Landschaften begleiteten Tal liegen zahlreiche Betriebe, davon an zehn Standorten 14 Produktionsbetriebe mit mehr als 500 Beschäftigten. Mit 73% des Vorarlberger Bruttoregionalproduktes und 65% der Bevölkerung ist der Standort Rheintal das Herzstück des Wirtschaftsstandortes Vorarlberg. Das gesamte Tal wird von einem gut funktionierenden öffentlichen Verkehr mit „innerstädtischen“ Fahrzeiten zwischen den Standorten vernetzt.

Eine weitere Besonderheit stellt die Aufteilung der Landeshauptstadtfunktionen auf die drei Standorte Bregenz, Dornbirn und Feldkirch dar. Insgesamt kann die Siedlungsstruktur als eine polyzentrische bezeichnet werden, wie sie das Europäische Raumentwicklungs-konzept

EUREK¹, das 1999 von der Europäischen Kommission und von den damals 15 Mitgliedsstaaten beschlossen wurde, empfiehlt.

Aus überregionaler Sicht ist das Vorarlberger Rheintal eine der wirtschaftlich stärksten und dynamischsten Regionen Österreichs mit einer hohen Industriequote und stark außenhandelsorientierten innovativen Betrieben auch im Hightech - Bereich. Das heißt, zusammengefasst im Sinne des Leitbildes des EUREK, dass das Vorarlberger Rheintal, gerade an der „Peripherie“ der Einzugsbereiche von Zürich und München liegend, das Potential für einen polyzentrischen städtischen Raum enthält, der im Wettbewerb der Regionen ein „Mitspielen in der höheren Liga“ der (europäischen) Mittelstädte ermöglicht.

Quellen der Kraft

Die VorarlbergerInnen identifizieren sich sehr stark mit ihrer Heimat. Sie vertrauen auf den eigenen Lebensraum, lassen sich für lange Zeit nieder und schlagen bauliche Wurzeln. Ein Ausdruck davon ist die hohe Eigentumsquote im Wohnbau mit ca. 60%. Der einzelne Einwohner formuliert seinen Qualitätsanspruch an das Haus, an den Ort und an die Region.

Die lokal ansässigen, weltweit agierenden Unternehmen sind sehr erfolgreich. Die Exportquote im Land liegt bei ca. 50%. Die starke Identität und Verbundenheit mit dem Rheintal lässt scheinbare Defizite in der räumlichen, überregionalen Erschließung überwinden. Die Unternehmen, meist in Familienbesitz, nehmen als Arbeitgeber und Motor für die gesellschaftliche Entwicklung die Verantwortung für ihr soziales und räumliches Umfeld wahr.

Die Vorarlberger Architektur hat in den vergangenen Jahrzehnten einen anerkannten Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität auf der Objektebene geleistet. Sie will ihr Engagement über das ursprüngliche Maß hinaus auch auf den Raum zwischen den Gebäuden und auf die Gesamtregion ausdehnen.

Die Wahrnehmung der Region, verstanden als Analyse und auch als Gegenstand des eigenen Schaffens bildet die Grundlage für die Planung. Als intelligente Region – wie das Generalthema des Symposiums lautet – haben die Menschen im Rheintal den Prozess der Überarbeitung der eigenen, derzeit nicht schriftlich festgehaltenen Leitbilder selbst in die Hand genommen.

Die Architektur und mit ihr das Vorarlberger Architekturinstitut vai hat sich als starke gesellschaftliche Kraft in der Region etabliert. Das Vorarlberger Architekturinstitut hat sich zum Ziel gesetzt, die Lebensraumqualität in Vorarlberg zu erhöhen. Um die Umsetzung dieser Mission wurden im Jahre 2000 mögliche Ansätze zur Höhen- und Dichteentwicklung diskutiert, zur Siedlungsentwicklung und zur Gesamtsituation der Raumplanung im Rheintal. Das Ergebnis bestätigte das Anliegen:

- Es bestehen sehr unterschiedliche Sichtweisen über die Region und zur Region
- Es gibt keine gemeinsamen Zielvorstellungen und Werte für die Region
- Die Orientierung der Planung erfolgt auf die Einzelobjekte und die Gemeinden
- Dadurch ist eine erhöhte Gemeindekonkurrenz entstanden sowie örtlich negative räumliche Auswirkungen
- Langjährige Verkehrsfragen sind ungelöst
- Unterschiedliche persönliche Anliegen einzelner Akteure, z.B. der Gesundheitsvorsorge durch gute Raumplanung

¹ Der Terminus polyzentrische Struktur bezeichnet benachbarte Städte von ähnlicher Größenordnung, zwischen denen intensive wechselseitige Verbindungen bestehen, nicht nur im Sinne der Infrastruktur, sondern auch in sozio-ökonomischer Hinsicht, bis zu Ansätzen der Funktionsteilung. Durch gezielte Kooperation soll dabei eine gemeinsame Wirkung der Standorte erzielt werden.

Aus diesem internen Befund wurde ein breiter und offener Prozess zur Entwicklung eines Leitbildes für die Region Rheintal angestrebt. Die unausgesprochenen Werthaltungen der Projektsteuerung waren gekennzeichnet durch:

1. Anerkennung des Bestandes (Einfamilienhaussiedlungen, Gemeindeorientierung der Landesraumplanung u.a.)
2. Motivation durch die Chancen eines gemeinsamen Vorgehens frei nach dem Motto: „Gemeinsam sind wir stärker“
3. Wechselndes Projektleadership zwischen der weisungsgebundenen Abteilung für Raumplanung und dem missionsorientierten vai sowie später im Prozessverlauf mit dem Fachexperten (F. Schindegger)
4. Einbindung möglichst viele Gruppierungen und Initiativen in den Prozess zur Stabilisierung der Zwischenergebnisse. Es erfolgt keine Verordnung der Inhalte „von oben“
5. Der Prozess wird mit und über die Medien kommuniziert

Wichtig dabei war die vorläufige Einschränkung des Prozesses auf das Vorarlberger Rheintal. Es ging ja zunächst einmal darum, alleine innerhalb des Vorarlberger Teiles die Aufmerksamkeit über die jeweils eigene Gemeindegrenze auf die Gemeinsamkeit des größeren Raumes zu richten. Die Trennwirkung der Staatsgrenze – jetzt auch noch EU-Außengrenze! – scheint sowohl im Bewusstsein der Vorarlberger BewohnerInnen des Rheintales als auch in den institutionellen Strukturen noch so stark, dass die Einbeziehung der Schweizer Gemeinden des Tales mehr hinderlich als fruchtbringend erschien. In einer späteren Phase des Planungsprozesses sollte diese Grenze selbstverständlich überwunden werden.

Initiierungsprozess

Der Leitbildprozess hat mehrere Phasen. Im Initiierungsprozess werden die maßgeblichen Akteure über den notwendigen räumlichen Paradigmenwechsel hin zur gesamtregionalen Betrachtung informiert, Lobbyarbeit für die Bereitstellung der Mittel und die weiteren Rahmenbedingungen für den eigentlichen Leitbildprozess geklärt. Dieser anschließende formale Leitbildprozess ist von der Landesregierung und den Gemeinden beschlossen und ist in einen zeitlichen wie inhaltlichen Rahmen eingebunden. Schritte der Umsetzung erfolgen laufend (siehe weiter unten).

Der Beginn des Initiierungsprozesses kann mit der Aussendung des Jahresprogramms des vai im Frühjahr 2001 angesetzt werden. Dabei wird die mehrjährige Veranstaltungsreihe „Visionen für das Rheintal“ angekündigt. Diese führt uns mit der Abteilung der Vorarlberger Landesregierung sowie den zuständigen Landesrat zusammen. Eine grundsätzliche Diskussion über die Raumplanung im Land Vorarlberg setzt ein. Angeregt durch unseren Vorstoß ladet der Vorarlberger Naturschutzrat im Herbst zum Symposium „Rheintalstadt?!“. Auf diesem Symposium werden die Mängel der Regionalplanung des Landes aufgezeigt.

Im Frühjahr 2002 wird der Landeshauptmann von Vorarlberg durch das Architekturland Vorarlberg geführt und unter anderem die Notwendigkeit der Regionalplanung erläutert. Gleichzeitig präsentiert sich das vai als starker und motivierter Partner für dieses Anliegen.

Weiterhin wird das Gespräch mit den Vorarlberger Nachrichten gesucht, um die Architektur medial zu thematisieren. Als gemeinsames Projekt wird das VN-Architekturforum, nach dem Vorbild bestehender internetbasierender Diskussionsforen, gebildet. Im Architekturforum werden nahezu 150 Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft, Medien, Interessensvertretung und Architektur über Email zusammengeschlossen. So geht ein Diskussionsbeitrag raschest an alle beteiligten Personen. Bald stellt sich die Raumplanung im Rheintal als Kernthema der Diskussion heraus. Es folgen ganzseitige Berichterstattungen

im auflagenstärksten und dominierenden Medium, den Vorarlberger Nachrichten. Lücken und Chancen werden aufgezeigt, räumlich unpassende Objekte werden zurückgezogen, wie beispielsweise das Bauwerk „Turm zu Götzis“.

In dieser Zeit richtet die Landesregierung unter der Leitung des zuständigen Landesrates Manfred Rein eine Steuerungsgruppe ein, bestehend aus Fachexperten, Politikern und Vertretern des Amtes und des VAI. Diese organisiert noch im Juni 2002 ein erstes Symposium. Maßgebliche Ergebnisse sind einerseits die neue, positive Lesart der räumlichen Entwicklung des Rheintales als eine polyzentrische Struktur sowie andererseits die Bereitschaft der Kommunen, sich am Prozess zu beteiligen.

Im Anschluss daran wird ein internationales Wettbewerbsverfahren für Fachleute ausgearbeitet. Es zeigt sich, was die politischen Vertreter nicht wollen: eine Planung bei hohem Tempo ohne Möglichkeit von politischen Korrekturen und breiter, öffentlicher Absicherung. Zu viel steht bereits auf dem Spiel, als dass es nur mehr den (internationalen) Experten überlassen werden kann. Die Politik identifiziert sich mit dem Prozess.

Zur Erreichung einer breiten Zustimmung wird eine qualitative Befragung der maßgeblichen Meinungsbildner durchgeführt. Im Juni 2003 werden 90 Personen mit der ungewohnten Sichtweise des Rheintals als eine polyzentrische Stadt mit 230.000 Einwohnern und damit der drittgrößten Stadt Österreichs konfrontiert (zu den Ergebnissen der Befragung siehe weiter unten).

Im selben Sommer wird weiterhin die Entscheidung über die Umwandlung von landwirtschaftlich genutzten Flächen in 2 Golfplätze intensiv diskutiert. Hinzu kommt die Vorinformation des Europäischen Gerichtshofs, das für das Rheintal bedeutende Straßenbauvorhaben der S 18 zu Fall zu bringen.

Zum endgültigen Durchbruch verhilft die Festrede des Preisträgers Architekt Hermann Kaufmann bei der Verleihung des Toni-Russ-Preis 2003, dem größten gesellschaftlichen Preis Vorarlbergs. Er weist eindringlich in seiner Festrede auf die Notwendigkeit hin, die Raumplanung zu forcieren.

Bereits bei der Präsentation des Befragungsberichtes waren zahlreiche Regierungsmitglieder, Landtagsabgeordnete und Bürgermeister sowie Fachleute anwesend. Die Übernahme des Projektes durch die Landesregierung und die Durchführung eines umfangreichen Planungsprozesses war „beschlossene“ Sache.

„Visionszentrierte“ Interviews mit Akteuren und Meinungsbildnern

Es war das ausdrückliche Ziel der Befragung, mittels ausführlicher Interviews von Schlüsselpersonen des Rheintales die „Meinungs-Ausgangslage“ für den Prozess Visionen für das Rheintal zu sondieren. Die Interviews zeigen eine große Vielfalt von Meinungen. In den Gesprächen beeindruckten persönliche Einsicht, Aufgeschlossenheit und sachliche Vertrautheit der Gesprächspartner mit den Problemen. Gleichzeitig ist die Erwartung einer bevorstehenden „neuen Ära“ der Steuerung der räumlichen Entwicklung im Rheintal sehr deutlich geworden.

Mit der an den Beginn der Gespräche gestellten Frage nach Visionen wurden keine vorgefertigten Bilder angeboten. Die Interviewpartner waren aufgefordert, selbst ihre Bilder zu entwickeln. Die Antworten enthielten nur wenige wirklich auf die Zukunft bezogene Bilder. Vielmehr zeigte sich der Fokus auf die Gegenwart in der mehrfach getroffenen Feststellung, *„es soll bleiben, wie es ist“*. Die Beschreibungen der aktuellen Bilder im Kopf zeigen große Unsicherheiten bzw. Widersprüche, ob es im sich Rheintal nun um städtische oder ländliche Strukturen handelt. Ganz offensichtlich sind die Wahrnehmungen der realen Siedlungs- und

Landschaftsstrukturen sowie der funktionalen Beziehungen im Raum wesentlich durch die soziale und räumliche Identifikation der Interviewpartner geprägt. Diese bezieht sich in erster Linie und meist ausschließlich auf die (Herkunfts- und/oder Wohn-) Gemeinde, gelegentlich taucht auch noch die Kleinregion (z.B. Vorderland, Bodenseeufer) auf, das Rheintal insgesamt kommt so gut wie überhaupt nicht vor.

- **Eine gemeinsame Identität fehlt**
Landtagsabgeordneter Johannes Rauch
- **Die Gemeinden sind gesellschaftlich nicht zusammengewachsen – die „Hofers, Spars und Billas“ bilden die neuen Stadtmauern**
Landesrat Hans-Peter Bischof

Demgegenüber ist die derzeitige Realität, dass die meisten Einwohner des Rheintales täglich in anderen „Gemeinde-Territorien“ als dem der eigenen Gemeinde arbeiten, einkaufen, sich erholen, Schulen und Kulturveranstaltungen besuchen, Gesundheitseinrichtungen in Anspruch nehmen, Sport betreiben oder gesellschaftliche Kontakte pflegen. Das alles aber bleibt offenbar in den Köpfen gleichsam ‚Ausland‘, die räumliche Identifikation erfolgt ausschließlich über den eigenen Garten, über die Wohnadresse.

- **Das Rheintal ist eine einzige Vorstadt, die Stadt hört nie auf, das Land beginnt nie. Wenn es die Ortstafeln nicht gäbe, wäre keine Zuordnung möglich**
Adolf Groß, Energieinstitut
- **Das Dorf ist in die Jahre gekommen – heute ist Lustenau eine Kleinstadt mit Schwerpunkt Hochtechnologie**
Eugen Amann, Gemeindeamt Lustenau

Die Assoziationen mit dem Rheintal reichen von „Streuwiesen“ bis zum „Silicon-Rheintal“. Widersprüche charakterisieren auch konkrete Einzeleinschätzungen, wie z.B.: „es gibt reiche und arme Gemeinden“ versus „in Wahrheit ist die Situation zwischen den Gemeinden ziemlich ausgeglichen“, oder: „in der Grünzone liegen die besten Produktionsböden“ versus „dort hat die Landwirtschaft langfristig keine Chance“. Visionäre für eine urbane Entwicklung sind fast nur unter den politikunabhängigen öffentlichen Meinungsträgern zu finden. Die typische „Vision“, „alles sollte so bleiben, wie es ist“, wird offenbar mit der Vorstellung verbunden, dazu bräuchte sich auch an der bisherigen Politik für die räumliche Entwicklung nichts zu ändern. Die direkten Folgen der laufend erfolgenden Maßnahmen (wie z.B. Standortaufwertungen, Verkehrserzeugung) sowie aktueller allgemeiner Entwicklungstendenzen (wie z.B. soziodemographische Veränderungen oder zunehmende berufliche Mobilität) werden stark unterschätzt.

Offenbar überschätzt wird demgegenüber im allgemeinen die Unabänderlichkeit wichtiger politischer Randbedingungen. So wird z.B. die Autonomie der politischen Gemeinde – gegenüber den Nachbarn wie auch gegenüber dem Land – geradezu tabuisiert. Sehr lokale Mentalitätsunterschiede werden „gepflegt“ und dienen zur Rechtfertigung „nicht lösbarer Konflikte“. Dabei spielt die geringe Information über die realen Verhältnisse eine wichtige Rolle. Sei es die tatsächliche kommunalfinanzielle Situation, seien es bereits praktizierte Kooperationen zwischen Gemeinden – vielfach sind solche Tatsachen nicht bekannt oder werden verdrängt, wenn sie mit der eigenen Einschätzung nicht übereinstimmen.

Dennoch kann eine realistische Einschätzung der „politisch entglittenen“ Entwicklung sowie eine verbreitete Einsicht in die Ursachen festgestellt werden, die die Akteure nach eigenem Verständnis gefangen halten und gleichzeitig auf die Lösung durch Dritte warten lassen. Eine positive Zukunftserwartung wird sowohl seitens der Vertreter der Gemeinden als auch seitens politikunabhängiger öffentlicher Meinungsträger (v.a. Unternehmer) unmittelbar mit

der hoch eingeschätzten Verantwortung der Landesregierung in Zusammenhang gebracht. Initiativen „von oben“ zur Lösung der Blockaden für die Zusammenarbeit auf lokaler Ebene werden – auch von ersteren – geradezu eingefordert.

Dennoch ist übergemeindliche Zusammenarbeit in einigen Bereichen bereits Realität: Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Schulwesen (Sonderschule, Polytechnischer Lehrgang, Musikschule), Sozialzentren, Schwimmbäder, Verwaltungsbereich (Staatsbürgerschaftsverband, Lohnverrechnung).

Die Erfahrung zeigt, dass Zusammenarbeit dann funktioniert, wenn es aus technisch-wirtschaftlichen Gründen gar nicht anders geht und wenn sich die Kosten nach gängigen Schlüsseln aufteilen lassen. Wenn es aber um Steuereinnahmen geht – und seien sie nur vermeintlich – dann ist das Ende der Fahnenstange erreicht. Mehrere Beispiele auch in Österreich beweisen aber, dass auch das Problem der Aufteilung von Steuereinnahmen aus gemeinsamen Projekten (Gewerbegebiet, Wirtschaftspark, Technologiezentrum u.ä.) lösbar ist.

- ***Rheintal als „eine Firma“ hätte größere Chancen***
Werner Huber, Bürgermeister Götzis
- ***Es muss eine Diskussion über die internationale Positionierung des Raumes geführt werden.***
Eugen Russ, Vorarlberger Nachrichten
- ***Ist die Wirtschaftsstandort Vorarlberg GmbH wirklich ein Instrument der Standortpolitik des Landes?***
Ernst Bitsche, Fa. Erne Fittings

Die Interviews haben aber auch Einschätzungen über hervorragende Ansatzpunkte für eine gemeinsame Entwicklung der im Rheintal ausgeprägten Standortprofile hervorgebracht. Als Spezialisierungsprofile von Standorten werden genannt

- Bregenz: Kulturstandort
- Dornbirn: Einkaufsstadt, „Landeshauptstadt“ der Jugend
- Hohenems: Freizeit- und Erholungsstadt
- Lustenau: Textil- und High-Tech –Standort
- Rheindelta: Naherholung am Bodensee
- Rheintalpark: Naherholung mit Sportmöglichkeit
- Hanggemeinden: Naherholung über der Nebelgrenze

Als Resümee lässt sich also ein eklatantes Auseinanderklaffen von Realität, Wahrnehmung und Bewusstsein feststellen. Erforderlich ist aber zunächst das zur-Kennntnis-nehmen eines belebten und bewirtschafteten Raumes mit den Anforderungen des Gemeinwohls, das ja nicht an einer Gemeindegrenze enden kann. Im Übrigen: Gemeinwohl ist aus der politischen Mode. Raumplanung aber ist die territoriale Gemeinwohlvorsorge. Damit kann auch ein gemeinsames politisches Engagement begründet werden. Der hohe Architekturstandard als selbstverständliches Gemeingut könnte gleichsam als Sprungbrett für die Wahrnehmung des gemeinsamen Lebensraumes dienen.

Aus der Sicht des Raumplaners lassen sich als Schlussfolgerung der „visionszentrierten“ Interviews mit Akteuren und Meinungsbildnern folgende Feststellungen treffen:

- Die Wahrnehmung der Region ist Grundbedingung für Regionalplanung, wobei unter *wahrnehmen* beide Wortbedeutungen zu verstehen sind (im Englischen *to realise* und *to take care of*).
- Die territoriale Ausdehnung bzw. Abgrenzung einer Region ist immer zweckabhängig. Im hier relevanten Zusammenhang läßt sich sagen: Region ist das, was dafür gehalten wird.
- Unter Bezugnahme auf den Titel des Architekturkongresses kann als *intelligente Region* jene verstanden werden, der die Wahrnehmung der eigenen Aufgaben gelingt.
- Die daraus abzuleitende Strategie zur Erzielung einer von der regionalen Öffentlichkeit mitgetragenen Vision muss wohl die Erarbeitung der Analyse und Konzeption auf breiter Basis sein.

Genau das ist die Charakteristik des nun vom Land offiziell gestarteten Projektes²: Ein offener Beteiligungsprozess für ein Leitbild zur räumlichen Entwicklung und zur regionalen Kooperation.

Das derzeit laufende Projekt vision rheintal

Zukunfts-Themen

- Ein gemeinsames Verständnis über Zusammenhänge, Chancen, und Probleme im Rheintal
- Die Positionierung des Rheintals im Wettbewerb mit anderen Regionen
- Die erwünschte Siedlungsentwicklung – Dichte, Höhe, Grenzen, Zentren; Siedlung <> Mobilität
- Die regionalen Freiräume – Naturwerte, Erholung und Freizeit, Landwirtschaft
- Die regionale Zusammenarbeit der Gemeinden und Teilregionen, Institutionen, AkteurlInnen

Vorarlberger Rheintal

- Sämtliche Talgemeinden zwischen Bregenz/Lochau und Feldkirch
- Hanggemeinden mit starker funktionaler Verflechtung
- Schnittstellen zu Nachbar-Regionen in Vorarlberg, CH, FL, Bodenseeraum

Land und Gemeinden

- **Lenkungsausschuss**
LR für Raumplanung, LAD
Drei Bürgermeister
- **Rheintalkonferenz** („Rheintalparlament“)
Alle Mitglieder der Landesregierung
Fraktionsvorsitzende aller Parteien
Präsidium des Landtages
Alle Bürgermeister/innen der Rheintalgemeinden
- **Rheintalforen**

² Im folgenden wird die offizielle Darstellung des Projektes vision rheintal zitiert

Beteiligungsprozess

- Rheintalforen für verschiedene Interessengruppen
- Öffentlichkeitsarbeit, Medien, www
- Think-Tanks, Ideenwerkstatt
- „Offenes Ohr“

Projektinfrastruktur

- Eigenes Büro im eh. Kapuzinerkloster in Bregenz
- Sechs Fachteams, Team Öffentlichkeitsarbeit
- ExpertInnenpool
- Projektleitung, Projektkoordination
- Sachmittel

Schlussbemerkung

Aus der Sicht der Autoren folgt das Projekt damit einer aktuellen Planungsphilosophie, wie sie der amerikanische Autor Throgmorton formuliert hat: *planning as the persuasive story telling about the future.*